

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

**Abonnementpreis** pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 85 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4598) vierteljährlich 2,10 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. exkl. Bestellgeld.

**Chefredaktion:**  
**Dr. Bruno Schoenlank.**

**Inserate** werden die gespaltene Zeile oder deren Raum mit 20 Pfg. berechnet. Vereinsanzeigen 15 Pfg. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauchaer Straße 19/21. Geschäftsjetzt 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Tauchaer Straße 19/21. Sprechstunde 6—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telefon: Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

## Gutenberg.

Leipzig, 23. Juni.

Der beste Berg auf Erden,  
Das ist der Gutenberg.

Das „goldene Mainz“ schied sich an, dem Gedächtnisse seines größten Sohnes, Johannes Gutenberg, ein glänzendes Fest zu weihen. Das Jubiläum der Buchdruckerkunst soll in Deutschland festlich begangen werden.

Wenn Herr Johannes, mit seinem ganzen Namen Johann Henne Gensfleisch von Sorgenloch, genannt Gutenberg, heute unter den Lebenden wandeln könnte, wie würde er staunen, zu sehen, was aus seiner Erfindung geworden ist! Eine Weltmacht ist sie geworden, groß und gewaltig, auf alle Verhältnisse einwirkend, heute unentbehrlich für die Entwicklung der Geister, wenn sie auch im einzelnen dazu mißbraucht wird, schlechten und kulturwidrigen Zwecken zu dienen.

Ein sozialistischer Schriftsteller hat den Vorschlag gemacht, die deutsche Geschichte neu einzuteilen. „Bisher ließ man die Neuzeit mit dem Sinken des Mittelalters beginnen und bezeichnete die Reformation als den Ausgangspunkt einer neuen Entwicklung. Demgegenüber wird betont, daß die Buchdruckerkunst für die Befreiung der Geister unendlich wichtiger gewesen sei, als die schließlich in eine Kirchenspaltung und in einen ordinären Streit um die Kirchengüter auslaufende Reformation; deshalb solle man die Erfindung der Buchdruckerkunst als den Ausgangspunkt der Neuzeit betrachten.“

Diese Anschauung hat gewiß vieles für sich, aber vielleicht eben darum wird sie von der künftigen Geschichtsschreibung nicht acceptiert werden.

Ueber die der Gutenbergischen Erfindung vorausgegangenen Versuche, die Vervielfältigung durch den Druck zu ermöglichen, ist viel geschrieben worden. Man kann allen diesen Versuchen vollkommene Gerechtigkeit widerfahren lassen, ohne dadurch die Bedeutung der Gutenbergischen Erfindung auch nur im geringsten zu verkleinern. Die fünfundschwanzig bleiern Soldaten Gutenberg eroberten die Welt des Buches. Sie entriß die Herstellung der Bücher dem Mönchtum, das sich in seinen Klöstern eifrig mit Abschreiben beschäftigte. Wie immer erhob sich auch damals in der Welt ein groß Geschrei über die neue Erfindung, daß sie eine Revolution von Abschreibern brotlos mache. Aber ist jemals eine revolutionäre Neuerung durchgeführt worden ohne Zerstörung oder Veseitigung des Ueberflüssigen und Veralteten?

Gutenberg's Werk war in Wahrheit eine revolutionäre That; sie hat das ganze geistige Leben umgewälzt, eine neue Welt erschaffen und alles in ihren Bereich gezogen.

Mit Ehrfurcht betrachten wir heute das Dokument, das uns die Erfindung Gutenberg's in ihrer ursprünglichen Gestalt darstellt, die berühmte 42zeilige lateinische Bibel, die 1455 hergestellt worden ist. Aus dem Jahre 1457 liegt ein Pfalter vor, der am Schlusse folgende Notiz trägt: „Dies Buch der Psalmen, mit schönen Anfängen geschmückt und durch hervorgehobene Abschnitte hübsch eingeteilt, ist durch eine kunstreiche Erfindung des Druckers und Zeichners ohne irgend eine Fälschung der Schreibfeder so gebildet und zur Verehrung Gottes sorgfältig vollendet worden. Durch Johann Fust, Bürger von Mainz, und Peter Schöffer von Gernsheim, im Jahre des Herrn 1457, am Vorabend von Maria's Himmelfahrt.“

Fust und Schöffer — aber kein Gutenberg wird hier genannt. Wie kommt das?

Es ist nicht viel Zuverlässiges über das Leben und die Thätigkeit von Gutenberg vorhanden, aber das Vorhandene läßt uns in ein bewegtes, unheilvolles Leben blicken, reich an Leiden und Opfern. Die Zeitgenossen hatten wenig Dank für die ungeheure Geistesleistung des genialen Mainzers gehabt, wie das so oft geht; Gutenberg hatte das so häufige Erfinder-Unglück in hohem Maße durchzuleiden. Die Nachwelt erkannte indessen sein Verdienst und 1540 wurde auf Anregung der Buchdrucker zu Wittenberg — also noch zu Luthers Lebzeiten — das erste Säcularfest der Erfindung der Buchdruckerkunst zu feierlich gebracht; man nahm an, daß um das Jahr 1440 die ersten Versuche gemacht worden seien.

Die politischen Streitigkeiten in Mainz, der Kampf zwischen Adel und Bürgerthum hatten die Eltern Gutenberg's, die dem Mainzer Patriziatum angehörten, aus ihrer Heimat vertrieben; sie kamen nach 1420 mit dem jungen Gutenberg nach Straßburg, wo sich schon 1425 die Anfänge seiner „schwarzen Kunst“ bemerkbar machten. Aber schon dort geriet er in einen widrigen Prozeß mit den Denten, mit denen er sich zur praktischen Ausbeutung seiner Ideen verbunden hatte. Später kehrte er nach Mainz zurück und associerte sich mit dem sehr wohlhabenden Goldschmied Johann Fust, der die Mittel zu dem von Gutenberg zu errichtenden Druckereibetrieb hergeben sollte. Der Vertrag, den die beiden miteinander abgeschlossen, war recht halsabschneidend für Gutenberg, und die üble Wirkung trat sehr bald hervor.

Gutenberg war von der gewaltigen Bedeutung seiner Erfindung vollkommen durchdrungen und gänzlich frei von kleinlicher Geldgier. Um so leichter fiel er in die Schlingen des Kapitalisten, mit dem er sich verbunden hatte. Fust forderte plötzlich die vorgestreckten Kapitalien zurück und strengte gegen Gutenberg, als dieser nicht zahlen konnte, rücksichtslos einen Prozeß an. Die Justiz war, wie selbstverständlich, nicht auf Seite des Wohlthäters der Menschheit, sondern auf der Seite des auf seinem Schein bestehenden wucherischen Unternehmers. Gutenberg ward zur Zahlung einer für jene Zeit und für seine

Verhältnisse horrenden Summe verurteilt, und da er natürlich nicht zahlen konnte, fielen seine Erfindung und seine Druckerei ganz in die Hände Fust's, der sie mit dem gewandten Schöpfer nunmehr weiter betrieb.

Gutenberg war um diese Zeit schon hoch in den Fünfzigern. Er verlor jedoch den Mut nicht und fand auch neue Gönner. Er gründete eine neue Druckerei, aus der noch verschiedene Druckwerke hervorgingen, auf denen aber sein Name nicht genannt ist. Verschwieg der Meister ihn der Welt aus Gram und Verachtung über die Erbärmlichkeit so vieler seiner Zeitgenossen?

1462 wurde Mainz von Adolf von Nassau mit Sturm genommen, bei welcher Katastrophe die Druckerei von Fust und Schöffer verbrannte. Ueber Gutenberg's Schicksale ist aus dieser Zeit wenig Sicheres mehr zu ermitteln. 1465 wurde er von Adolf von Nassau, dem er mit seinen Drucken Dienste geleistet, als „Hofdienstmann“ in den Ruhestand versetzt und wurde ihm so wenigstens noch ein sorgenloser Lebensabend bereitet. Er starb im Januar 1468. In der Dominikanerkirche zu Mainz wurde er begraben, allein sein Grabmal ist nicht zu finden, da diese Kirche 1793 bei der Belagerung von Mainz gänzlich zusammengeschossen wurde.

Mit der Erfindung geht es freilich wie mit so vielen Erfindungen; ursprünglich bestimmt, Licht und Freiheit in die Welt zu bringen, wird sie von den Feinden des Lichts und der Freiheit mißbraucht. Das geht gerade wie mit dem Gedanken der Massenbewaffnung, der dem Haupte Carnots entsprang und die siegreiche Verteidigung des neuen Frankreich bewirkte, den aber später die reaktionären Gewalten alle für sich andringten. Auch in den Tagen des bevorstehenden Festes in Mainz werden Tausende in Gutenberg-Begeisterung schwelgen, die seine herrliche Erfindung nur mißbrauchen, um den Flug des Menschengeistes zu hemmen und seine freie Entwicklung zu beeinträchtigen.

Doch das soll uns nicht abhalten, in Verehrung des Meisters zu gedenken, der lausendjährige Fesseln brach und der sein Werk unter Duldun und Leiden der Menschheit gab, ohne jemals zu verzagen oder sich beugen zu lassen. Der revolutionäre Inhalt seiner schwarzen Kunst wird sich immer wieder Bahn brechen.

Solch Heldentum ist unendlich höher zu werten, als das Heldentum des Schlachtfeldes.

In Schloßers Weltgeschichte befindet sich eine in viele andere Werke übergegangene Bemerkung, wonach diese Kirche von den Franzosen zusammengeschossen worden sein soll. Das ist ein Irrtum. Mainz ist 1793 von den Preußen beschossen worden.

## Seuilleton.

Maßstab verhalten.

### Es raffelt.

Von Iwan Turgenjew.

„Gnädiger Herr! was ich Ihnen sagen wollte“ ertönte die Stimme Jermolaj's, indem er zu mir in die Bauernstube trat; ich hatte eben mein Mittagessen verzehret und mich auf mein Feldbett ausgestreckt, um von einer recht erfolgreichen, aber ermüdenden Jagd auf Vorkühner auszurufen — es war gegen Mitte Juli und die Hitze unerträglich. . . . „Ja, was ich Ihnen sagen wollte: aller Schrot ist uns ausgegangen.“

Ich sprang vom Bette auf. „Aller Schrot ausgegangen? Wie kann das sein? Wir haben ja, ich glaube an dreißig Pfund von Hause mitgenommen! Einen ganzen Sack voll?“

„Das ist wahr, und der Sack war groß; es hätte auf zwei Wochen reichen müssen. Wer weiß! vielleicht ist im Sack ein Loch geworden; jedenfalls ist kein Schrot mehr da. . . . zehn Schuß ungefähr sind noch übrig.“

„Was sollen wir aber anfangen? — Die besten Stellen haben wir noch vor uns — zu Morgen sind uns sechs Ketten Hühner gewiß. . . .“

„Schicken Sie mich nach Tula. Es ist ja nicht weit, 45 Werst höchstens. Ich werde fliegen — und Schrot mitbringen, so viel Sie befehlen, nötigenfalls ein ganzes Pud.“

„Wann wirst Du denn fahren?“

„Meinetwegen sogleich. Wozu sollen wir zögern? Nur eins: man wird Pferde zur Fahrt mieten müssen.“

„Was? Pferde mieten! Und wozu haben wir unsere eigenen?“

„Mit unseren Pferden kann man nicht fahren. — Das Gabelpferd lahmt — ein wahres Unglück!“

„Seit wann denn das?“

„Nun, das kam so: gestern führte der Kutscher es zum Beschlagen und da hat der Schmied es vernagelt — es mag wohl auch gerade keiner von den Geschicktesten gewesen sein. Jetzt kann es mit dem Fuß gar nicht auftreten. Es ist ein Vorderfuß — es schleppt ihn nur so nach wie ein Hund.“

„Man hat dem Pferd das Hufeisen doch wenigstens abgeriffen, was?“

„Nein, aber es müßte durchaus abgeriffen werden. Der Nagel ist ihm gewiß bis ins Fleisch getrieben.“

Ich ließ den Kutscher rufen. Es stellte sich heraus, daß Jermolaj nicht gelogen hatte: das Gabelpferd konnte in der That nicht auftreten. Ich traf sofort Anordnung, ihm das Hufeisen abzureißen und das Tier auf feuchten Lehm zu stellen.

„Nun! befehlen Sie Pferde zur Fahrt nach Tula zu mieten?“ fragte Jermolaj aufs neue.

„Wird man denn in diesem öden Neste überhaupt Pferde finden?“ rief ich unwillkürlich ärgerlich aus.

Das Dorf, in dem wir uns befanden, war allerdings ein armseliges, von der Welt abgegrenztes Nest; alle seine Einwohner schienen mir arme Schlucker zu sein; mit Mühe nur hatten wir eine einigermaßen geräumige Bauernhütte gefunden.

„Man kann wohl Pferde bekommen, antwortete Jermolaj mit seiner gewöhnlichen Ruhe. Sie haben recht mit dem

Dorf hier. Aber es lebte hier ein schlauer, reicher Bauer, der neun Pferde hatte. Er selbst ist zwar tot, der älteste Sohn hat das Erbe angetreten. Der ist unter den Dummsten der Dummsten; doch hat er's noch nicht durchbringen können. Von ihm werden wir Pferde bekommen. Wenn Sie befehlen, so will ich ihn rufen! Wie ich gehört habe, hat er auch Brüder, alles fixe Jungen, aber er ist doch immer ihr Gebieter.“

„Warum denn das?“

„Weil er der älteste ist! Da heißt es: Ihr Jüngeren gehorcht!“ Dabei sprach Jermolaj kräftig und unumwunden seine Meinung über jüngere Brüder im Allgemeinen aus. „Ich werde ihn herführen. — Es ist ein einfältiger Mensch! Sollte man aber deshalb nicht mit ihm einig werden?“

Bis Jermolaj zum „Einfältigen“ ging, fiel mir ein, ob ich nicht besser thäte, wenn ich selbst nach Tula fahren würde? Erstens konnte ich mich, durch die Erfahrung, welche ich auf Jermolaj nicht verlassen: ich hatte ihn einst in die Stadt geschickt; einige Aufträge hatte ich ihm gegeben: er versprach mir, sie alle im Laufe eines Tages auszuführen — statt dessen blieb er eine ganze Woche aus, vertrat alles Geld und kehrte zu Fuß zurück, während er doch mit einer Renndroschke ausgefahren war. — Zweitens aber hatte ich in Tula einen bekannten Pferdehändler, bei dem ich an Stelle des lahmen Gabelpferdes ein anderes kaufen konnte.

Abgemacht! dachte ich. Ich fahre selbst; schlafen kann man auch unterwegs, dank dem bequemen Tarantass.

„Da hab ich ihn hergeführt!“ rief eine Viertelstunde später Jermolaj in die Stube polternd. Ihm auf dem Fuße folgte ein Bauer von hohen Backen, in weißen Hemde, blauen Hosen und Wastschuhen, mit gelben Augenbrauen und Wimpern, schwachen Augen, rotem, leiförmigen